

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 10 (1906)

**Artikel:** Eine Leichenwacht

**Autor:** Blümner, Hugo

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575584>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zierlich durcheinander, aber vor allem bunt und lebhaft strömte der Zug über die Treppe. Wahrhaftig, jetzt dachte niemand mehr an schlechtes Essen! Es herrschte allgemeines Antimo.

Das farbige Gewimmel wälzte sich über das Promenadendeck. Die Sonne war eben untergegangen und hatte nur noch einen warmen hellen Schein zurückgelassen, in dem alle Töne doppelt kräftig wirkten. Die Soldaten schauten dicht gedrängt von unten und von den Treppen aus zu; auch der Balkon der zweiten Klasse war weiß von Neugierigen. Man sprach, lachte und war fröhlich. Die Preisrichter machten wichtige Gesichter und berieten sich eifrig mit halblauter Stimme. Der Kapitän schmunzelte.

Ein Trompetenstoß! Preisverteilung!

Die Dame in der zierlichen Schwarzwaldertracht hatte mit Recht den Sieg davongetragen. Im übrigen wurden die meisten Damen mit Prämien bedacht.

Tisch! Donnernde Hochs! Man ging zu Tisch.

Der Koch hatte sich selber übertröffen. Alle Speisen waren mit Sorgfalt und Kunst bereitet. Das Eis zeigte die schönsten Farben und schmeckte doch gut. Trotz der enormen Hitze, die sich im Speiseaal besonders bemerkbar machte, herrschte ein äußerst fröhlicher Ton. Seit Beginn der Reise war es noch nie so laut an der Tafel zugegangen. Die verschiedenen humoristischen Verkleidungen forderten allehand Späße heraus. Der Kapitän besonders ließ alles los, was er an Wit in sich hatte. Es war, als wenn er immer nur Bälle und andere Lustbarkeiten dirigiert hätte. Beim Dessert schien man schon recht ausgelassen. Zum Glück trieb der Kaffee die Gesellschaft nach außen.

Ablösungspause von einer Stunde. Das Rauchzimme war prall voll. Sein Hüter kam mit zwei Gehilfen kaum all den Wünschen nach.

(Schluß folgt).

## Eine Leichenwacht.

Nachdruck verboten.

Eine Episode aus den Metamorphosen des Apuleius, in metrischer Übertragung von Hugo Blümner, Zürich<sup>1)</sup>.

Als junger Bursche arm und früh verwaist war von Milet nach Hellas ich gereist,  
die Spiele in Olympia zu sehn.  
Dann trieb's mich, nach Thessalien zu gehn —  
denn dieses Landes Reize pries man sehr —  
und als ich es durchzogen krenz und quer,  
führ' nach Larissa mich mein böser Stern.  
Mein Reisegeld war knapp, ich hätte gern  
mir was verdient und suchte auf den Gassen,  
ob ich nichts fände, was mir möchte passen.  
Und wie ich auf den Marktplatz kam, da fand  
ich einen großen alten Mann, der stand  
auf einem Stein und kündigt' an, es sollte,  
wer eine Leichenwache halten wollte,  
ein Angebot ihm machen. Stammend frage  
ich einen, der vorübergeht: „Freund, sage  
mir doch, was das bedeutet! Muß die Leichen  
man hier bewachen, daß sie nicht entweichen?“  
„Schweig still,“ sprach der, „du bist noch jung, dazu  
in diesem Lande fremd, sonst wüßtest du,  
daß Hexen hier gar oft ein Stück abnagen  
vom Kopf der Leichen; wie die Leute sagen,  
gebrauchen sie beim Zaubern solche Sachen.“  
„Wie geht's denn zu bei solchen Leichenwachen?“  
fragt' ich darauf. „Man muß die ganze Nacht,“  
erwidert er, „auf's strengste geben acht  
mit off'n Augen, deren Wachsamkeit  
vom Leichnam weicht keine Linie breit  
und die sich nie die kleinste Ruhe gönnen;  
denn diese abgefeimten Hexen können  
verwandeln sich in Tiere jeder Art  
und kriechen, ohne daß man sie gewahrt,  
herbei, daß Sol, vor dem sonst nichts entflieht,  
und die Justitia sie gar nicht sieht.  
Bald sind sie Vögel oder Hunde, bald

erscheinen sie in einer Maus Gestalt,  
ja selbst als Fliege, und unglaublich ist  
der niederträcht'gen Weiber schlane List.  
Durch Zauberformeln schläfern dann sie ein  
die Wächter. Leider ist der Lohn nur klein  
für etwas, das so sehr Gefahren droht:  
auf vier Goldstücke geht das Angebot  
bis höchstens sechs<sup>2)</sup>. . . . Doch halt, da hätt' ich ja  
die Hauptache gar nicht erwähnt beinah:  
Wer nicht den Leib am Morgen unverkehrt  
ausliefern, dem wird alles, was verzehrt  
daran ist und was Schaden sonst erlitten,  
von seinem eignen Augesicht geschnitten!“

„Nun stäh'l, so gut es geht, ich meinen Sinn  
und trete kühnlich vor den Herold hin;  
„Hör' auf, noch auszuruhen; denn ich melde  
mich an zur Leichenwacht. Hier mit dem Gelde!“  
„Tausend Sesterzen<sup>3)</sup> hält man dir bereit,“  
erwidert er; „doch mußt du Wachsamkeit  
erweisen, daß des jungen Mannes Leib  
vor den Harpyien wohl behütet bleib';  
er stammt aus einem angesehenen Hause . . .“  
„Ach, Dumimkeiten, da mach' ich mir nichts draus!“  
antwortet' ich. „Du siehst hier einen Mann  
von Eisen, der den Schlaf entbehren kann,  
dess' Augen mehr als die des Eryneus taugen,  
ja, der gleich Argos nur besteht aus Augen!“  
„So folg' mir,“ spricht er, „wohin ich dich führe!“  
und bringt zu einem Haus mich, dessen Türe  
verriegelt war; durch eine Hintertür  
betreten wir's und sind an einem Orte,  
der dunkel war, weil fest geschlossen waren  
die Fensterläden. Mit gelösten Haaren,  
im schwarzen Kleid saß eine Dame hier,  
zu der der Alte sprach: „Da bring' ich dir  
den Mann, der sich verdungen hat, die Wacht“

1) Von Professor Blümners metrischer Bearbeitung des „Metamorphosen“ (Verwandlungen) betitelten Romans des Apuleius haben wir bereits in Band VI (1902) S. 407 f. 446 ff. eine Probe mitgeteilt. Die hier gebotene Episode, ein charakteristisches Beispiel mit den Geister- und Hexenglaubens ist die Erzählung eines Mannes, den der Helden des Romans auf einem Diner bei einer vornehmen Dame kennnen lernt.

A. d. R.

2) Ein Goldstück (aureus) = 100 Sesterzen oder 25 Denaren, hat einen Wert von 21,75 M., daher 4 Aurei = 87 M., 6 Aurei = 130,50 M.

3) 1000 Sesterzen = 217 M.; der Ausrufer verheißt also bei weitem höhern Lohn, als der Erzähler erwarten konnte.

bei deinem Mann zu halten diese Nacht.“ Die Frau entfernt’ die Locken, die sie dicht verschleierten, und zeigte ihr Gesicht, das wunderschön war selbst im tiefen Kummer. Sie sah mich an und sprach: „Willst ohne Schlummer die Wacht du halten bis zum nächsten Morgen?“ „Sei unbekümmert!“ sagt’ ich. „Doch beforgen möcht’ du mir alles, was dazu ist nötig!“ Die Dame zeigte sich dazu erbötz; dann stand sie eiligest auf und ging voran ins Nebenzimmer, wo ihr toter Mann bedeckt mit Linnen lag. Man führte dannach als Zeugen sieben Männer<sup>4)</sup> ins Gemach. Vor diesen von des Toten Antlitz nahm die Frau die Decken fort, und lange kam vor Weinen sie und Schluchzen nicht zum Reden. Dann aber zeigt’ sie einzeln einem jeden, daß das Gesicht ganz wohlerhalten sei; ein Schreiber stand mit Täfelchen dabei, der alles aufschrieb. „Seht,“ sprach sie, „hierhin: Ganz ist die Nase, Augen, Ohren, Kinn und Lippen. Euer Zeugnis, Bürger, soll mir das bestätigen!“ — Das Protokoll ward unterzeichnet, und die Zeugen gingen.

„Nun, Herrin,“ sprach ich, „laß jetzt alles bringen, was ich gebrauche für die Nacht!“ „Und was,“ fragt’ mich die Dame, „wär’ denn alles das?“ „ne möglichst große Lampe, Öl genug, daß es bis Tagesanbruch reicht, ein Krug mit Wein gefüllt, warm Wasser, ein Pokal und eine Platte Reste von dem Mahl!“ Kopfschüttelnd sagte sie: „Was fällt dir ein, du Narr, daß Speisen du begehrst und Wein in einem Totenhaus, wo doch sogar seit Tagen nicht mal Rauch zu sehen war! Glaubst du vielleicht, du wärst hierher zum Zechen gekommen? Diesem Trauertort entsprechen Wehklagen nur und Tränen!“ Und zur Magd, die grad ins Zimmer war getreten, sagt sie: „Myrrhine, bring’ diesem Manne gleich eine Lampe, sowie eine Kanne mit Öl; dann schließ’ ihn ein in dem Gemache, daß er allein dort bei der Leiche wache!“

So saß ich einsam bei dem Toten, rieb die Augen mir, damit ich mutter blieb, und sing, mich zu zerstreun, zu singen an. Es kam die Dämmerung, die Nacht begann, es wurde Mitternacht, und immer mehr unheimlich ward’s, sodaß zuletzt mich sehr die Angst ergriß — da plötzlich kriecht ein Tier, ein Wiesel<sup>5)</sup>, näher und bleibt stehn vor mir und sieht mich an so unverwandt und dreist, daß dieses Tierchens Frechheit mir den Geist verwirrte. Endlich doch rief ich ihm zu: „Mach’ dich nur fort, unreine Bestie du, verbirg bei deinesgleichen dich im Loch; sonst sollst du spüren meine Fäuste noch!“

Drauf machte Kehrt das Wiesel und verschwand. Bei mir nahm aber plötzlich überhand die Müdigkeit, und unverkehens schließt ich ein, und zwar so fest und tief,

<sup>4)</sup> Die Siebenzahl spielt bei der Zeugenhaft eine wichtige Rolle.

<sup>5)</sup> Die Wiesel hatten im alten Griechenland, das zahme Seugen erst spät kennen lernte, die Rolle der Haustiere.

dß Delphi’s Gott selbst nicht zu unterscheiden imstand gewesen wäre, wer von beiden, die ausgestreckt da lagen, mehr sei tot.

Mir tat fürwahr ein Wächter selber not.

Da weckte endlich mich der Hähne Krähu. Erschrocken sprang ich auf, um nachzusehn, ob mit der Leiche was geschehen sei. Ich nehm’ die Lampe, mach’ das Antlitz frei und prüfe voller Sorgfalt Stück für Stück; doch war noch alles unverkehrt zum Glück. Nun stürzte auch die arme Frau, noch immer in Tränen, mit den Zeugen in das Zimmer. Sie warf sich auf den Toten, küßt’ ihn lang und sah dann nach beim Schein der Lampe bang, ob alles unverletzt sei. Dann erteilt sie dem Kassier Befehl, daß unverweilt dem braven Wächter er bezahl’ den Lohn. Als das geschehn, sprach sie zu mir: „Mein Sohn, ich dank’ von Herzen dir für diesen Dienst! Und da du so gewissenhaft erschienst, zähle ich zu meinen Dienern dich von heut.“

Ob dieses unverhofften Glücks erfreut und ganz verdutzt, daß sich in meiner Hand ein kleines Häufchen Goldstücke befand, sprach ich: „Laß, Herrin, mich allein den einzigen von deinen Dienern sein, auf dessen Beistand immer du kannst bauen und dem du jeden Auftrag darfst vertrauen!“

Kaum aber hatt’ ich das gesagt, da fahren die Sklaven alle auf mich los und sparen die Schelte nicht: der schlägt mich mit der Faust aufs Kinn, auf meine Schultern nieder faust des zweiten Armes, die Seiten trifft der dritte, man’ faust mich an den Haaren, gibt mir Tritte und reißt die Kleider mir entzwei. Zuletzt werd’ ich, beinaß zerrissen und zerfetzt wie Orpheus, aus dem Haus herausgetrieben.

Und draußen auf der Straße stehn geblichen, mich zu erkennen, mach’ ich erst mir klar, jedoch zu spät, daß selber schuld ich war mit meiner dummen Rede, und erwäge, daß wert ich wäre noch viel ärgerer Schläge — da kam, nachdem zum letzten Mal die Klagen ertönt, die Leiche schon einhergetragen.

Der Tote wurde, da er Optimat gewesen war, besattet durch den Staat, und es bewegte sich nach alter Sitte der Leichenzug grad’ durch des Marktes Mitte — da trat ein Greis mit Tränen an die Bahre, strich sich beiseit die langen weißen Haare, und, ob auch oft ihn Schluchzen unterbrach, mit fester Stimme folgendes er sprach:

„Bei allem, was euch heilig ist, beföhne ich, Bürger, euch, daß eure Huld mich höre: Steht still bei dieses Manus erschlagnem Leibe und straft an dem verbrecherischen Weibe den grauenwollen Frevel ohn’ Erbarmen; denn sie, kein anderer, ist es, die den Armen, der meiner Schwester Sohn, durch Gift ums Leben gebracht, um sich dem Buhlen hinzugeben und auch das reiche Erbe zu gewinnen!“

So sprach der Greis und ließ die Tränen rinnen, indem er jeden einzeln flehte an.

Die Menge, die zu grossen schon begann  
und das Verbrechen glaubte, weil es sie  
wahrscheinlich dünkte, rief nach Feuer, schrie  
nach Steinen, um die Frau dem Tod zu weihen.  
Die aber weinte oder tats zum Schein,  
und sie beschwore bei aller Götter Huld,  
sie sei an solcher Freveltat nicht schuld.

Da sprach der Greis: „Wohlan, so offensbare  
die Vorsehung das Falsche und das Wahre!  
Denn der Aegyptier Hatchlas, ein Prophet,  
ist hier, ein Mann, der hohe Kunst versteht;  
der hat schon lange sich erklärt bereit  
um hohen Lohn, für eine kurze Zeit  
den Geist zu rufen aus dem Totenreich  
und nochmals zu beleben diese Leiche.“  
Mit diesen Worten tritt an seiner Hand  
ein Jüngling vor uns, der ein weiß Gewand  
von Linnen trug und Schuh' aus Palmenbast<sup>6)</sup>,  
mit Kahlgeschorenem Kopf. Der Greis umfaßt  
des Jünglings Knie, küßt lange seine Hände  
und spricht zu ihm: „Ehrwürd'ger Priester, wende  
uns deine Huld zu! Bei dem Sternenzelt  
und bei den Göttern aus der Unterwelt,  
bei allen Elementen, bei dem Schweigen  
der Nacht, bei Memphis' Tempeln, bei dem Steigen  
des Nils beschwör' ich dich: Gön' noch einmal  
dem Toten einen kurzen Sonnenstrahl,  
und in dies Auge, das sich schloß für immer,  
fall' einmal noch ein kleiner Lichtheschimmer!  
Wir weigern ihre Beute nicht der Erde,  
doch, daß der Rahe Trost zuteil uns werde,  
wir kurze Lebensdauer noch erslehn!“

Dem konnte der Prophet nicht widerstehen:  
ein Pflänzchen legt er auf den Mund der Leiche,  
ein andres legt er auf die Brust, die bleiche,  
und dann, nach Sonnenaufgang hingedreht,  
spricht an die Sonne er ein still Gebet,  
derweil die Menge, bangen Schauders voll,  
des Wunders harrt, das sich ereignen soll.

Ich misch' mich unter sie. Dicht bei der Bahre  
ich einen etwas höhern Stein gewahre  
und steig' hinauf voll Neugier. Und mit Beben  
seh' ich des Toten Brust sich schwelend heben:  
es schlägt der Puls, es füllt der Leib sich wieder  
mit Atem, und der Tote regt die Glieder!  
Nun richtet sich der Leichnam auf und spricht:  
„Ach, warum gönnst ihr mir die Ruhe nicht?  
Schon trank ich in dem Lethestrom Vergessen,  
schon hatt' ich fast die styg'sche Flut durchmessen . . .  
Was ruft ihr mich für einen Augenblick  
zu dieses Lebens läst'ger Pflicht zurück?  
Läßt ab, gönn' mir die Ruh', ich bitt' dich sehr!“

So tönt die Stimme von der Leiche her;  
doch der Prophet sprach sehr erregt: „Berichte  
uns deines Tods verborgene Geschichte!  
Weißt du denn nicht, daß meine Zauberkraft  
selbst die Erinneren zur Stelle schafft?  
Dß ich den müden Leib dir foltern kann?“

Da hebt mit tiefem Seufzer jener an,  
von seiner Bahre so zum Volk zu sprechen:  
„Ich starb durch meiner jungen Frau Verbrechen!  
Vom Geist, das sie mir gab, mußt ich erblassen

<sup>6)</sup> Die Tracht der ägyptischen Priester, zu der auch das stahl-

und das noch warme Bett dem Buhlen lassen!“ —  
Die brave Gattin aber war so dreist  
und gottlos, daß sofort sie mit dem Geist,  
der sie beschuldigte, begann zu zanken  
und widersprach. Die Menge kam ins Schwanken  
nach beiden Seiten hin. Die einen schrein,  
man müsse auf der Stelle scharren ein  
lebendig dies verbrecherische Weib  
zusammen mit des toten Gatten Leib;  
die andern meinen, daß der Geist betrüge  
und man nicht glauben dürfe seiner Lüge.

Allein ein jeder Zweifel schwand sofort,  
als abermals tief seufzend nun das Wort  
der Tote nahm: „Dß, was ich sprach, ist wahr,  
das soll alsbald euch werden offenbar;  
dein was ich jetzt berichten werde, sah  
kein ander Mensch. Wie dieser Jüngling da,  
(und mit dem Finger zeigte er auf mich)  
der meine Leiche zu bewachen sich  
verdungen, seine Pflicht erfüllt auf's beste,  
nahu alte Heren, die auf meine Reste  
es hatten abgesehn und sich in Tiere  
verwandelt. Zwar vergeblich waren ihre  
Bemühungen, des Wackern Wachsamkeit  
zu täuschen, doch gelang es mit der Zeit,  
ihm so zu senken in des Schlummers Tiefen,  
daß er gleich einem Toten lag. Dann riefen  
sie mich beim Namen an und immer wieder,  
bis meine schlaffen und schon kalten Glieder  
nicht länger der Beschwörung widerstreben  
und langsam und allmählich sich belebten.  
Doch dieser hier, der noch am Leben zwar,  
doch tot durch seinen tiefen Schlummer war,  
stand, weil mit mir er gleichen Namen hat,  
dem Ruf folgend auf an meiner Statt  
und schritt einher wie ein entseelter Schatten.  
Und ob die Dienen auch verschlossen hatten  
des Schlafgemachtes Tür, schnitt man ihm doch  
die Nase ab durch irgendwelches Loch,  
sowie die Ohren. So ward der Geselle  
eiendiglich zerfleischt an meiner Stelle.  
Um zu verbergen, daß um Nas' und Ohren  
er kam, so wurde das, was er verloren,  
aus Wachs gemacht genau ihm angefertigt.  
Und so steht dieser Arme vor uns jetzt,  
der, weil der Schwäche er nicht widerstand,  
so schlimmen Lohn für seinen Eifer fand.“

Durch diese Worte ungemein erschreckt,  
wollt' ich versuchen, was dahinter steckt.  
Ich greif' nach meiner Nase — aber ach,  
sie bleibt mir in der Hand zurück! — Darnach  
zieh' ich mich an den Ohren — und o weh,  
sie fallen ab! — Und rings im Kreise seh'  
die Leute ich nach mir die Hälse recken  
und spottend ihre Finger nach mir strecken,  
und alle lachen laut. Von kaltem Schweiß  
bedeckt, entrum' ich mühsam aus dem Kreis.  
Allein so arg entstellt, so lächerlich  
traut' ich nicht mehr nach meiner Heimat mich,  
und seit der Zeit such' ich der Ohren Fehlen  
durch meine langen Haare zu verhehlen,  
die drüber fallen, und ein Tüchlein deckt  
fest angedrückt des Angesichts Defekt . . .





Aus dem Bilderbuch „Wiesenwerge“.  
Nach dem Original-Aquarell von Ernst Kreidolf, Tägerweilen-München.